Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 2.—, Halbjährig Mk. 4.—, Ganzj. Mk. 8.—. Einzelnummer 20 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 60 Pf. — Bei Wiederhol. Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“, München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 3 / 16. Jan. 1920 | 7. Jahrgang



1920 Wochenkalender 5680

	Januar	Tebeth	Bemerkung
Sonntag	18	27	
Montag	19	28	
Dienstag	20	29	י״כ קטן
		Schebat	
Mittwoch	21	1	ראש חדש
Donnerstag	22	2	
Freitag	23	3	
Samstag	24	4	

Das Jüdische Echo

Nummer 3 | 16. Januar 1920 | 7. Jahrgang

Der gelbe Fleck

Man brandmarkte im Altertum häufig die Sklaven wie heut Pferde und Vieh; man prägte ihnen die Unfreiheit ins Fleisch und zumeist auch in die Seele. Denn dem Sklavenzeichen entsprach oft die Sklavengesinnung; der Knecht gewöhnte sich an den Stock des Herrn und vergaß die Auflehnung. Selbst wenn die Gnade des Eigentümers einmal die Fesseln löste, wenn sich das Haupt des Unfreien mit dem Hut des Freien bedecken durfte, wenn es mit Säuren und Salben gelang, das Brandmal zu tilgen: die Sklavenseele blieb. Und je mehr man sich der geschenkten Freiheit rühmte, je höher man äußerlich das Haupt zu tragen und die Gebärden der Freien nachzuahmen suchte, je protziger man auf das Pergament der Dienstentlassung und die Gleichberechtigung mit den Vollbürgern pochte, desto weniger wußte man es zu verbergen, daß man blieb, was man war: ein Knecht. Denn in Wahrheit fühlte man immer noch den Stock über dem Buckel, und während der stolzesten Tiraden flog unwillkürlich ein scheuer Blick nach der Stirn des ehemaligen Gebieters, ob sie sich nicht im Zorne runzelte. Ja, man lernte es schnell Ungebundenheit zu markieren, man gewöhnte sich bald statt des Lendenschurzes Sammet und Seide zu tragen und Ringe und goldene Ketten. Aber man kuschte immer noch, wo der Freie getrotzt hätte, man lenkte ein, wo der Freie auf Gedeih und Verderb seine Meinung vertreten haben würde. Man fuhr vielleicht wohl dabei, lebte in Ruhe und erwarb ein Vermögen; aber die Leute lächelten und Viele zuckten die Achseln: Freigelassene, ehemalige Sklaven, sagten sie verächtlich.

Das Mittelalter sperrte die Juden ins Ghetto, machte sie zu kaiserlichen Kammerknechten, zu Objekten schamlosester Ausbeutung, heftete auf ihre Achseln, dem Brandzeichen der Sklaven vergleichbar, „den gelben Fleck", um sie von den Vollberechtigten und Freien zu scheiden. Gewiß ist längst das Schandmal von den Judengewändern verschwunden, gewiß rissen die Revolutionen der „Aufklärungsepoche" die Ghettomauern nieder, verbürgen seit 1848 die Verfassungen der deutschen Staaten die Gleichberechtigung der Juden und zweifellos haben es vor und namentlich seit 1918 zahllose Juden in Deutschland zu Einfluß und Würde gebracht. Und doch möchte man beinahe glauben, daß der Geist des Ghetto standhafter ist als das Ghetto selbst, wie bei den Sklaven des Altertums die Sklavengesinnung die Sklaverei überdauerte.

Wie wäre es sonst zu erklären, daß heute in jüdischen Kreisen eine geradezu hysterische Angst vor jeder noch so berechtigten Äußerung jüdischen Lebens herrscht? Nur nicht auffallen, ist die Parole, um nicht „Rischus machen". Man berät darüber, ob man mit uneingewickelten Gebetbuch über die Straße gehen soll und ob man den Schabbeszylinderhut nicht lieber einmotten soll; man perhoresziert die Ankündigung jüdischer Versammlungen an den Anschlagssäulen und die Mitteilung einer harmlosen Chanukkahfeier in der Zeitung. Wenn man jüdische Frauen warnt, sich in widerwärtiger Weise mit Schmuck zu behängen, wenn man gegen üble Elemente innerhalb des Judentums Stellung nimmt, geschieht es gewiß aus innerem Ekel vor derartig häßlichem Treiben; leider spielt aber auch der Gedanke dabei keine nebensächliche Rolle: wir als Juden dürfen uns derartiges nicht leisten; die anderen könnten es uns verübeln.

Der freie Mann nimmt seine Stellung nach sachlichen Gründen, er tut und muß tun, was er als recht und gut erkannt hat; der Unfreie richtet sein Verhalten nach der Wirkung auf für ihn maßgebende Dritte ein. „Und sie bewegt sich doch!" rief Galilei, trotzdem ihm für dies Bekenntnis der Scheiterhaufen drohte. „Schema Jisroel" jubeln verachtete Ostjuden ihren Henkern entgegen: sie sind frei! Die jüdische Assimilation verlangt vom nationalen Judentum Verleugnung seiner Überzeugung, weil das Bekenntnis vom jüdischen Volkstum den Antisemiten Waffen in die Hand geben und die Wucht des Kampfes gegen den Judenhaß hemmen könne. Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens versichert ein paar Tage vor der Revolution Kaiser und Reich seiner unwandelbaren Treue und stellt sich mit der Revolution prompt auf das neue Deutschland ein.

Vorläufig freilich ist er eifrig damit beschäftigt, seine nationaldeutsche Überzeugung auszubauen und widmet dieser edlen Aufgabe und dem damit verbundenen Kampfe gegen Zionismus und bewußtes Judentum das Dezemberheft seiner Zeitschrift „Im deutschen Reich". Gilt es doch für ihn nicht mehr und nicht weniger als die „Wiederbelebung des Judentums auf dem Boden deutscher Kultur", die Verbreiterung und Verewigung der Kluft zwischen West- und Ostjudenheit, den Ostjuden, die, wie man zugibt, „eine jüdische Nationalität besitzen", den Westjuden, „deren Angleichungsprozeß soweit vorgeschritten ist, daß eine jüdische Nationalität nicht mehr vorhanden ist, daß sie Glieder des Volkes geworden sind, unter denen sie leben."

Wir sind nicht empfindlich genug, um durch die zahllosen Schimpfwörter, die neben den Zionisten, Nationaljuden und derlei bösen Geistern auch das „Jüdische Echo" treffen sollen, sehr gekränkt zu sein. Trotzdem tut es weh, diese Nummer der doch auch sonst nie sehr erfreulichen Zeitschrift zu durchblättern. Denn kaum je wurde mit derartig schamloser Deutlichkeit ausgesprochen, daß dem Kampfe gegen den Antisemitismus alles, aber auch alles, jüdische Werte der Überlieferung und des Gefühls, die Fähigkeit unbeeinflußt zu sehen und zu urteilen, die Überzeugung, die Seele selbst geopfert werden müsse. Nicht genug, daß die nationaldeutsche Mimikry als das probate Mittel empfohlen wird, um den skrupellosen Angriffen der gefährlichen Gegner zu entgehen, wir sollen noch an ihre sittlichen und sonstigen Vorzüge glauben: denn, so wird gesagt, „es muß daran erinnert werden, daß ohne den festen unerschütterlichen Glauben an die Vortrefflichkeit der Sache nichts zu erreichen ist". Muß das sein, soll der Kampf gegen den Antisemitismus wirklich ausschließlich Mittelpunkt und Inhalt des neuen

nationaldeutschen Judentums werden? Sind wir doch schon so weit, daß Herr Dr. Goldmann-Leipzig, ein Rabbiner, es wagen kann, die Antisemitismusbefehdung „als wesentlichen Bestandteil der Religion", als „Ausdruck jüdischen Wollens" zu bezeichnen, als positiv-jüdisch, „verwurzelt im jüdischen, sittlichen Gesetz"!

Man mißverstehe uns nicht: mit allen Mitteln bekämpfen wir den Judenhaß und seine widerwärtigen, brutalen Äußerungen. Wir vertreten wahrlich gegen Beschimpfung, Verleumdung, Gehässigkeit unser gutes Recht, das wir freilich aus anderen Gründen herleiten wie der Zentralverein. Wir weichen und winseln gewiß nicht, wir setzen Kraft gegen Kraft und dem Frechling die Faust ins Gesicht! Wir verweisen auf die Schomrim, die 18jährigen, in Krakau, Lemberg, Przemysl, die, den Revolver in der Hand den Kampf gegen die ungeheure Übermacht der Pogromisten aufgenommen haben! Wer wollte an den frischen Gräbern dieser Braven leugnen, daß Kampf gegen Verhöhnung, Zurücksetzung, Vergewaltigung hohe Pflicht eines jeden aufrechten Juden sei? Aber das Judentum opfern, um dem Judenhaß zu entgehen? Die Konsequenz ist die Taufe. Haben wir uns vom Rassen-, Schicksals- und Stammesjudentum", von „sozialen und nationalen jüdischen Zusammenhängen" loszusagen, um des Antisemitismus willen, wie es Herr Rabbiner Dr. Goldmann verlangt? Nation kommt von nasci, geboren werden. Unsere Blutsgemeinschaft, die jüdische verwandtschaftliche Verbundenheit, die Gemeinbürgschaft von Kol-Jisroel sollen wir verleugnen, weil es den Antisemiten und dem Zentralverein — par nobile fratrum — so gefällt?! Nationaldeutsches Judentum! Abraham, Isaak und Jakob, David und Salomo, die Propheten und Makkabäer, die Märtyrer von zwei Jahrtausenden verleugnen wir; unwert werden wir unserer Geschichte, weil es im Augenblick, vielleicht, nützt! Sind Hermann und Thusnelda unsere Ahnen? Stiegen unsere Väter zu Roß, um das heilige Grab von den Ungläubigen zu befreien? Schlugen sie, in maiorem Dei gloriam, die Juden zu Tausenden tot?

Nein, wir sind Juden, Juden, Juden! Als Juden verlangen wir die Gleichberechtigung, als Juden, die für Deutschland gekämpft, gelitten, geblutet haben und auch weiter ihre Pflicht tun wollen. Als Juden, die frei von Sklavengesinnung dem Land, in dem sie leben, willkommenere Bürger sein müßten, als die Aufdringlichen, deren Geste der Selbsterniedrigung, deren allzu auffällige Beflissenheit jedem Freien widerwärtig sein muß. Als Juden, die ihre Bürgerpflichten nicht zu verletzen glauben, weil sie der Zukunft des Judentums eingedenk sind.

Man wagt, öffentlich das bewußte Judentum der Begünstigung des Antisemitismus zu beschuldigen, weil der Judenhaß in seiner Beweisführung hier und da die nationaljüdische Argumentation streift. Der Judenhaß kümmert sich den Teufel um jüdische Richtungen; er ist eben „Haß", blind und taub. Er will den Juden treffen, mag er tun, sagen, verheimlichen oder verkünden, was er will.

Herr Dr. Goldmann mag das nicht gelten lassen. Er will nicht glauben, daß die Abneigung gegen die Juden auf „angeborenen oder gar rassenmäßig instinktiv vorhandenen Gefühlen begründet ist", und der Verfasser der „Zeitschau" im selben Heft des Zentralvereinsblattes fühlt die Schamröte in seinem Antlitz aufsteigen, weil wir es gewagt haben, den Antisemitismus als das zu bezeichnen, was er ist, „als eine tief menschliche, im Gefühl verankerte Einstellung der Völker, unter denen Juden wohnen". Woher kommt dann der Judenhaß? Herr Dr. Goldmann findet eine verblüffende Erklärung. Die Entrechtung der Juden ist die Mutter des Judenhasses. „Nicht die Empfindungen", so schreibt er, „sind das Primäre, sondern die Rechtsstellung . . . Wo der Jude die völlige Rechtsemanzipation erlangt hat, schwinden die angeblich so tief wurzelnden feindlichen „Gefühle" ganz von selber." „Die große Armut kommt von der großen Poverteh", sagt Fritz Reuters unsterblicher Onkel Bräsig. „Wers nicht glaubt, zahlt einen Thaler." —

Lohnt es sich gegen derartige Unlogik Waffen der Logik zu verwenden? Lohnt es sich derartige Würdelosigkeit zur Würde zu rufen? Auf unsere Frage nach der Stellung des Zentralvereins zu den Ostjuden wird uns die Antwort, man sei stets bereit gewesen in Arbeitsgemeinschaften zu Gunsten notleidender Ostjuden einzutreten, „nicht zuletzt, um die Gefahren zu bannen, die für die übrige Bevölkerung eine Überflutung durch arbeitslose Einwanderer im Gefolge haben könne". Es ist immer dasselbe. Sklavengesinnung ist unfähig, ein Ding um seiner selbst willen zu tun. Sie hängt an den Zwecken, an der Wirkung auf andere, am augenblicklichen Vorteil. Gewiß, man will den Ostjuden helfen, um sich selber zu helfen, und möchte sie am liebsten irgendwohin und sei es schlimmstenfalls nach Zion, abschieben, um sich des ungestörten Genusses seines Periökentumes weiter erfreuen zu dürfen.

Der Zentralverein „hat die Schaffung einer positiven jüdischen Weltanschauung in sein Arbeitsgebiet hineingezogen". Eine Weltanschauung als Resultat fleißiger Vereinsarbeit — man kann gespannt sein.

Oder nein, wir sind nicht einmal neugierig. Das letzte Heft des „Deutschen Reichs" sagt Allen alles. Der Zentralverein und seine Gesinnungsbrüder können den gelben Fleck nicht verleugnen.

Aber das Judenschandmal ist doch längst von den Kleidern verschwunden?

Von den Kleidern gewiß! Es ist etwas tiefer gerutscht: in die Herzen. G.

Perlen

Wir bringen aus dem Dezemberheft der Zeitschrift des Zentralvereins „Im Deutschen Reich" folgende besonders markante Stellen zum Abdruck:

Aus dem Aufsatz von Dr. Felix Goldmann-Leipzig: Die Grundlage unseres Kampfes:

Die Makkabäer . . . . wußten, „daß ein höheres Ziel als das absolute, das gleiche Recht für alle nicht denkbar war, darum war der Schlag des Armes voll unwiderstehlicher Wucht, und die Seele war stark . . . ."

„Schlimmer noch als die individuelle Rechtfertigung des Antisemitismus durch Sünden einzelner Juden, die unbewußte Anpassung an die antisemitische Methode der Verallgemeinerung, ist die systematische Untergrabung der wirksamen Bekämpfungsmöglichkeit durch allmähliches Hinübergleiten auf den Standpunkt des Gegners und prinzipielles Einverständnis mit seinen Argumenten! Man leistet auf diesem Gebiete im Judentum heute

Der auf Samstag, den 17. d. Mts. abends 7.30 Uhr im Bauerngirgl angekündigte Vortrag des Herrn **Dr. Albert Baer, Berlin** über Zionismus und die jüdische Jugend kann, als nichtpolitisch, stattfinden.

Zionistische Ortsgruppe München.

Gesamtausschuß der national-jüdischen Jugendvereine Münchens.

ganz Hervorragendes, und die allgemeinen Argumente der Antisemiten haben mit der Macht der Hypnose selbst verständige Juden geblendet. Wenn jene als Ausgangspunkt die Rassenverschiedenheit feststellen, wenn sie das staatsbürgerliche Leben in Beziehung setzen mit der Rasse, wenn sie die Kultur zu einer nationalen stempeln und demgemäß, nachdem die Juden für fremd erklärt worden sind, ihnen das Recht der Anteilnahme an der Kultur bestreiten und damit die Grundlage ihres Rechts vernichten, so haben sich noch immer Juden in Scharen gefunden, die in der Pose des aufrechten Stolzes und der Ehrlichkeit den Judenfeinden den Steigbügel halten. Und wenn sie sich auch gegen die natürliche, logisch ganz unabweisbare Folgerung stemmen, die den Haß gegen die Juden und ihre Entrechtung als etwas Berechtigtes predigt, so ist zu bedenken, daß man sich nicht in einen Abgrund stürzen kann, um einen Meter über dem Boden plötzlich in der Luft stehenzubleiben. Es ist ein Zeichen entweder von Dummheit oder von Heuchelei, wenn man Äußerungen eines Judenhasses bekämpft, dessen Grundlagen man als berechtigt anerkennt! Und es ist natürlich, daß einem jeden, der sich auf den prinzipiellen Standpunkt des Gegners stellt, nicht nur der Glaube an die Sache fehlt, und daß dadurch sein Kampf ein matter und wirkungsloser werden muß, sondern seine Unsicherheit teilt sich auch den anderen mit und lähmt die Kräfte — zum Schaden des Judentums, zur Freude seiner Feinde, die auch mit der Anerkennung für die ihnen in die Hände arbeitenden „guten" Juden keineswegs kargen.

Noch schlimmer wird die Unschlüssigkeit der Juden, wenn sie ihren Feinden auf das Gebiet des Empfindens folgen und den Judenhaß in gewissen Imponderabilien des Gefühls begründet sein lassen. Wer zugesteht, daß man mangels einer anderen Begründung auf das „Gefühl" der Feinde, auf die bei ihnen allgemein herrschende stimmungsmäßige Abneigung gegen Juden und Judentum achten müsse, der begibt sich jeder Möglichkeit einer aussichtsreichen Bekämpfung; denn auf dem schlüpfrigen Boden des Gefühlslebens entgleitet jede Handhabe, vermittels deren man überzeugen kann. Es entspricht gewiß der auch ins Judentum eindringenden mystischen Verschwommenheit moderner Denkweise, wenn diese geheimnisvollen Gefühle zum Range oberster Richter im Kulturleben erhoben werden. Wenn man aber die Abneigung gegen die Juden und die daraus sich ergebende Notwendigkeit, sie im Staatsleben zurückzudrängen und schließlich zu entrechten, mit unausrottbaren, angeborenen oder gar rassenmäßig instinktiv vorhandenen Gefühlen begründet, so sei doch daran erinnert, daß eine wirklich ernste Wissenschaft von seelisch so tief verwurzelten Empfindungen nichts wissen will. In Wahrheit dürfte es gerade umgekehrt sein! Nicht die Empfindungen sind das Primäre, sondern die Rechtsstellung! Wo das Judentum von Rechts wegen die Rolle der unterdrückten, höchstens geduldeten Minderheitskonfession spielen muß, wo das Recht der Judenheit umstritten ist, herrscht Verachtung. Wo aber der Jude die völlige Rechtsemanzipation erlangt hat, schwinden die angeblich so tief wurzelnden Vorurteile ganz von selber."

Es wird gegen den Zentralverein der Vorwurf erhoben, „ihm fehle das Positive! In kurzer Zeit wird öffentlich ausdrücklich formuliert werden, welche positiven Forderungen und Werte die Zentralvereinstendenzen in sich bergen. Für den einsichtigen Anhänger bedürfte es dessen freilich nicht. Denn was ist im Judentum positiv? Wenn auch die krampfhaften Bemühungen unserer Tage, eine theoretische Grundlage für jenes Judentum zu finden, das einem die Zeitgenossen vorwerfen, ohne daß man es innerlich empfindet, zu schönklingenden Lösungsversuchen geführt haben, den ewigen religiösen Charakter unserer Gemeinschaft haben sie nicht ändern können! Rassen-, Schicksals- und Stammesjudentum sind, ebenso wie ein soziales und nationales, nur Ersatz für das echte, sind allesamt nur relativ, und mögen sie auch noch so geschickt ihre Abstammung zu verbergen versuchen, nur Kinder des Judenhasses, dessen Ähnlichkeit mit seinen Sprößlingen übrigens zuweilen eine frappante ist. Wird das Judentum von innen heraus gewertet, so ist sein positiver Charakter religiös! Ein wesentlicher Bestandteil der Religion ist aber das Recht, und jener Kampf gegen den Judenhaß, der ein Kampf um das Recht ist, stellt sich somit fraglos als eine Betätigung positiven Judentums dar. Nicht als ob er schlechtweg das positive Judentum wäre, mit dem sich der Begriff erschöpfte! Aber der Kampf ums Recht ist mehr als das Anrennen gegen lokale und zeitliche Hindernisse; als die Verfolgung von mehr oder weniger wichtigen Einzelfällen. Er ist ein Ausdruck jüdischen Wollens, wurzelt im jüdischen sittlichen Gesetze, ist positiv jüdisch!"

Aus dem Aufsatz von Rechtsanwalt Dr. Heinrich Stein-Berlin: „Der Zentralverein und die deutschen Juden."

„Es sei einmal in aller Bescheidenheit die Frage erlaubt: Was versteht der deutsche Zionismus unter positiver oder negativer jüdischer Tätigkeit? Eine Tätigkeit kennzeichnet sich als positiv oder negativ nicht durch ihre Aktionsmittel sondern durch den Aktionserfolg."

„Fragen wir uns doch einmal in aller Ruhe: Wo ist das „Positive", was das Nationaljudentum bisher geleistet hat? Zugeben will ich zweierlei: Erstens ein glänzend aufgebautes, in anregenden Schriften verfochtenes und auch in vielen jungen jüdischen Gemütern festgewurzeltes theoretisches Lehrgebäude und zweitens die Anbahnung eines politischen Erfolges in Palästina. Von diesen beiden Erfolgen ist der erste ein rein theoretischer. Es ist bewiesen, daß es gute zionistische Schriftsteller, gute zionistische Redner gibt. Bewiesen soll erst werden, daß alle diese zionistischen Theoretiker auch mit ihrem Leben und Handeln derart für ihre Überzeugung eintreten, wie dies seit nahezu 30 Jahren in anstrengendem , unerquicklichem Kampfe die Führer des Z.-V. getan haben."

Aus der „Zeitschau":

„Man sollte nun meinen, daß gegenüber dieser heute milder als je emporschlagenden Hetze alle Juden einig wären in dem Bestreben, diesen Feind niederzuwerfen. Es gibt aber leider noch immer innerhalb des Judentums Leute, denen der innere jüdische Parteistreit höher steht, als das Bestreben, zunächst einmal die äußere Gefahr zu bannen. Es schien eine Zeitlang, als ob die Kreise des deutschen Judentums, die aus innerpolitischen Gründen den Kampf gegen den Antisemitismus als etwas Nebensächliches betrachten, zum mindesten in diesem Augenblick von der Notwendigkeit eines einheitlichen und starken Auftretens gegenüber dem Antisemitismus überzeugt seien. Nun aber bringt die in München erscheinende zionistische Zeitung „Das jüdische Echo" in ihrer Nummer vom 7. November einen Leitartikel, der von einer Unkenntnis sondergleichen durchdrungen ist. Die Schamröte steigt einem ins Gesicht, wenn man in einem solchen Artikel Worte liest wie: „Man gewöhne sich endlich daran, den Antisemi-

tismus als das zu erkennen, was er ist, als eine tief menschliche, im Gefühl verankerte Einstellung der Völker, unter denen Juden wohnen". Das hat wirklich noch gefehlt! Wir Juden müssen gerade noch dem Antisemitismus in dieser Argumentation recht geben. Es kommt einem vor, als ob man seinem Henker selbst das Beil in die Hand geben will."

„Aber bedingungslos kann er sich auf der anderen Seite auch nicht der Arbeit des Zentralvereins anvertrauen, und so verlangt er, ehe er uns das angeblich in Anspruch genommene Mandat zur Vertretung des gesamten Judentums in diesem Kampfe überträgt, die Beantwortung der Frage, ob wir bereit sind, auch den Ostjuden gegenüber den Grundsatz der jüdischen Solidarität zu achten, und ob wir den Zionisten die Erhaltung der jüdischen Eigenart und der inneren Würde der Judenheit als erstes Gebot anerkennen.

Wir wissen zwar nicht, was der erste Teil der Frage mit den Dingen, um die es sich hier allein handelt, zu tun hat, aber die Antwort sei dennoch dem Fragesteller gegeben: Wir wollen nicht bloß gegen die Antisemiten kämpfen, sondern auch für die Ostjuden eintreten; deshalb sind wir von jeher bereit gewesen und haben diese Bereitwilligkeit durch die Tat bewiesen, in Arbeitsgemeinschaften einzutreten, deren Aufgabe die Fürsorge für notleidende Ostjuden ist, nicht zuletzt, um die Gefahren zu bannen, die für die übrige Bevölkerung eine Überflutung durch arbeitslose Einwanderer im Gefolge haben könnte. Wir wollen uns von den Zionisten in unserer Arbeit unterstützen lassen, und wir unterstützen sie, unbeschadet der verschiedenen Weltauffassung vom Wesen der Judenheit. Diese Erklärung, die wir hier abgeben, ist nicht neu. Wir haben schon oft es betont, den Herren von der zionistischen Partei ist jedoch offenbar diese Erklärung nicht ganz genehm. Wir scheuen uns nicht, sie zu wiederholen, wie wir uns auch nicht gescheut haben, sie in die Tat umzusetzen. Aber wir scheuen uns ebensowenig, zu erklären, daß wir einen tiefen Gegensatz zwischen Ostjuden und Westjuden erkennen. Die Ostjuden haben eine jüdische Nationalität; bei den Westjuden dagegen ist der Angleichungsprozeß so weit vorgeschritten, daß eine jüdische Nationalität nicht mehr vorhanden ist, daß sie Glieder des Volkes geworden sind, unter dem sie leben. Hier ist die Kluft zwischen uns und den Nationaljuden, und wir haben keinen Grund, von unserer Seite eine Brücke zu schlagen, die diese Kluft verdeckt. Wir stellen weiter fest: Kampf gegen den Antisemitismus ist nicht unsere einzige Aufgabe; hinzu kommt für uns die Organisierung der nationaldeutschen Juden, die Wiederbelebung des Judentums auf dem Boden der deutschen Kultur."

Das sind nur einige der schönsten Stellen aus dem sonst recht interessanten Hefte. Nur auf eines sei hingewiesen. In seiner Polemik gegen das „Jüdische Echo" schreibt das „Deutsche Reich", es habe eine Zeitlang so ausgesehen, als ob auch die Zionisten von der Notwendigkeit eines einheitlichen und starken Auftretens gegen den Antisemitismus überzeugt seien. Das trifft für die — Zionisten zu. Man beachte in dieser Hinsicht die unten abgedruckte Korrespondenz zwischen dem Münchener Zentralverein und der Zionistischen Ortsgruppe München.

Im übrigen verweisen wir auf unseren Leitaufsatz. G—.

*

Ein Briefwechsel

Über die Stellungnahme der Ortsgruppe München des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zu dem von Seiten der hiesigen zionistischen und ostjüdischen Organisationen angeregten Zusammenarbeiten bei der Abwehr antisemitischer Angriffe sind unsere Leser aus dem in Nummer 48 unseres Blattes in dem Aufsatz „Politik" gebrachten Mitteilungen unterrichtet. Im Anschluß an die dort geschilderten Vorgänge entwickelte sich folgende Korrespondenz, die wir unseren Lesern unterbreiten. Wir halten es nicht für nötig, unsererseits ein Urteil daran zu knüpfen. Der Briefwechsel spricht für sich selbst.

München, den 29. November 1919. An die zionistische Ortsgruppe München (gleichlautend an den Gesamtausschuß der Ostjuden).

Wir gestatten uns Ihnen mitzuteilen, daß nach längerer Aussprache über die Vorgänge in der letzten Versammlung vom 23. ds. der Ausschuß der Ortsgruppe folgenden Beschluß gefaßt hat:

Wir lehnen es ab, mit der Zionistischen Ortsgruppe und dem Verband der Ostjuden Münchens neuerdings eine dauernde Arbeitsgemeinschaft zu bilden, sind aber bereit, in Fragen der Abwehr Anregungen dieser beiden Vereinigungen entgegenzunehmen und gemeinsam zu bearbeiten, wenn von ihrer Seite versprochen und gehalten wird, jeden Angriff gegen den Zentralverein einzustellen.

Wir haben Herrn Dr. Julius Siegel, der sich inzwischen an den Unterzeichneten gewendet hat, um die Aussprache über ein Zusammengehen neuerdings in Fluß zu bringen, diesen Beschluß schon mündlich mitgeteilt.

Hochachtend

Zentralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe München.
Levinger.

N.S. Ob vorstehender Beschluß angesichts des Artikels „Politik" in Nr. 48 des Jüd. Echo unverändert aufrecht erhalten werden kann, muß dahingestellt bleiben. D. O.

München, 10. Dezember 1919. An den Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe München.

Wir bestätigen den Empfang Ihrer Schreiben vom 29. v. Mts. Wenn unsere Organisationen mit der Ihrigen in Verbindung getreten sind, um ein gemeinsames Vorgehen in der Frage der Bekämpfung des Antisemitismus herbeizuführen, so geschah dies aus der Erkenntnis heraus, daß die antisemitische Gefahr, die alle Juden, welcher Parteirichtung immer, gleichmäßig bedroht, nur durch einmütiges Vorgehen aller jüdischen Kräfte wirksam bekämpft werden kann.

Die Not der Stunde zwingt dazu, bei der Verfolgung dieses Zieles innerpolitische Gegensätze zurückzustellen, ohne daß deshalb im übrigen eine Partei an der Vertretung ihrer Prinzipien gehindert werden darf.

Da wir aus mündlichen Erklärungen Ihrer Vertreter entnehmen zu können glauben, daß auch auf Ihrer Seite grundsätzlich die Berechtigung unserer Stellungnahme anerkannt wird, haben wir — trotz des von uns peinlich empfundenen Tones und Inhalts Ihrer Eingangs erwähnten Zuschriften — uns entschlossen, unter Hintansetzung jeder Empfindlichkeit über Art und Form gemeinsamer Aktionen mit Ihnen in Verhandlungen einzutreten. — Wir haben zu diesem Zwecke als unsere Vertreter bestimmt:

für die zionistische Ortsgruppe: die Herren Lichtenauer, Dr. Siegel und Dr. Straus;
für den Gesamtausschuß der Ostjuden: die Herren Horn und Dr. Taubes.

Wir schlagen vor, daß Sie auch Ihrerseits Vertreter bestimmen und in tunlichster Bälde eine gemeinsame Besprechung der Vertreter stattfindet.

Wir bitten um Ihre gefl. schleunige Rückäußerung, damit die Durchführung der von uns geplanten Maßnahmen keine Verzögerung erleidet.

Hochachtungsvoll
Zionistische Ortsgruppe München.
Gesamtausschuß der Ostjuden Münchens.

München, den 18. Dezember 1919. An die zionistische Ortsgruppe München (gleichlautend an den Gesamtausschuß der Ostjuden). Das gemeinschaftliche Schreiben der zionistischen Ortsgruppe und des Gesamtausschusses der Ostjuden vom 10. l. M. wurde unserem Ausschuß in seiner Sitzung vom 17. vorgelegt. Er hat darauf beschlossen, auf dem Standpunkt des Ihnen mitgeteilten Beschlusses vom 27. November zu verharren, zugleich aber die Herren Rechtsanwälte Heilbronner und Levinger zur Entgegennahme Ihrer Anregungen über die Abwehrtätigkeit zu bestimmen. Hochachtend! Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Ortsgruppe München (gez. Levinger).

K. C.-Tag

Der K. C., der dem Zentralverein geistesnahe assimilantische Studentenverband, hielt Ende Oktober 1919 in Berlin eine K. C.-Tag ab. Die K. C.-Blätter berichten über diese Tagung in ihrer erst jetzt erschienenen November-Dezembernummer. Es ist nicht leicht, aus diesem „Bericht" zu einem klaren Bild über die Verhandlungen zu gelangen und man muß viel zwischen den Zeilen lesen. Es ergibt sich jedenfalls, daß die Tagung der Schauplatz erbitterter Kämpfe war. Ein großer Teil der jüngeren K. C.er lief Sturm, nicht etwa gegen die negative Abwehrtendenz des K. C., sondern gegen den „Komment". Die Fragen insbesondere des Mensurkomments wurden von Dr. Mainzer in einem Referat behandelt, welches die erzieherische Bedeutung der Mensur zu zeigen sich bemüht. Über Tendenzfragen referierte Dr. Holländer. Die kurze Inhaltsangabe über seine Ausführungen läßt nicht erkennen, daß er auch nur versucht hat, ein positives Programm jüdischer Arbeit zu entwickeln. „Den Typ eines in sich gefestigten Juden zu schaffen", schien ihm die Aufgabe des K. C. Es bleibt also alles beim schlechten alten, oder wie es Dr. Siegfried Urias (Hanseae, welch schöner Name für eine jüdische Korporation!) ausdrückt:

„Zwei Fragen also sind klar und deutlich beantwort worden. Einmal, daß der K. C. auch im erneuten Gewande (? die Redaktion) .... die alte Wollensrichtung des deutsch-vaterländisch-gerichteten jüdischen Studenten bleibt, dem die Gefühle politischer Zusammengehörigkeit mit denen seines Stammes und seines Glaubens fremd sind und fremd bleiben. Er bleibt aber auch der alte, stramme Bursch, der es sich nicht nehmen läßt, von seinen Leuten das Letzte und Äußerste an Ausharren und Disziplin zu verlangen. Für laschen und lauen Betrieb ist im K. C. kein Platz! Aber ebensowenig Platz für jene, die den K. C. seinem innersten Wesens entfremden und jüdisch-nationalistischen Geist in irgendwelcher Form in ihn hineintragen wollen.

Aber trotz allem ist vieles ungelöst geblieben. Und nur zum Bedauern nur allzuvieler — .... — mußte der Kartell-Konvent auseinandergehen, ohne in grundlegenden Tendenzfragen ganz zur Klärung gelangt zu sein."

Die Tagung beschäftigte sich ferner mit der Frage der K. C.er in der Jugendbewegung. Während ein Referent mehr in den neutralen Jugendbünden Arbeit geleistet wissen will, tritt der andere Referent für die, dem K. C. kongenialeren „Kameraden" ein. Die Resolution, die am Schluß angenommen wurde, verlangt Jugendarbeit in beiden Verbänden mit der Tendenz, gegenseitige Strömungen zu vermeiden. Das Verhältnis zwischen „Kameraden" und „Neutralen" scheint also nicht gerade das Beste zu sein!

Aufruf

Angesichts der traurigen Lage der ostjüdischen Flüchtlingen, die zumeist ohne die nötigen Wäsche- und Kleidungsstücke den harten Unbilden der Witterung ausgesetzt sind, haben wir eine Wäsche- und Kleiderstelle errichtet, deren dringende Notwendigkeit wohl keiner näheren Erklärung bedarf. Wir wenden uns an alle edeldenkenden jüdischen Menschen mit der Bitte gegenüber den verlassenen, hilflosen ostjüdischen Flüchtlingen die heiligste Pflicht zu erfüllen. Sämtliche Zuwendungen sind an den „Gesamtausschuß der Ostjuden in München", Hans Sachsstr. 8, Mittelbau, Parterre, zu richten.

Aus der jüdischen Welt

Die jüdische Konferenz. Der „J.P.Z." zufolge hat das „Komitee der Jüdischen Delegationen bei der Friedenskonferenz" in seiner Sitzung vom 28. Dezember folgende Resolution angenommen: Die jüdische Welthilfskonferenz wird vom 7. bis 11. März 1920 in Zürich stattfinden. Der Aufschub der für Januar geplanten Konferenz wurde deshalb beschlossen, weil es verschiedenen Delegierten überseeischer Länder und Südrußlands technisch unmöglich ist, vor Anfang März 1920 zur Konferenz einzutreffen. Ungefähr 70 Hilfsorganisationen, die 70 Länder vertreten, und einige jüdische Zentralorganisationen sind eingeladen worden, Vertreter zur Konferenz zu delegieren. — Die Ostjuden in Deutschland werden durch den „Verband der Ostjuden in Berlin" und den „Gesamtausschuß der Ostjuden in München" auf der Welthilfskonferenz vertreten sein.

Epidemien und Hungersnot. Aus Teheran wird berichtet: Seit kurzer Zeit haben wir unter Epidemien, die infolge der großen Hungersnot im Lande über uns hereinbrachen, furchtbar gelitten. Von der im ganzen 7000 Seelen zählenden jüdischen Bevölkerung Teherans sind im Verlaufe von zwei Monaten mehr als tausend an Hunger und Krankheiten gestorben. Dank der Hilfstätigkeit der amerikanischen Juden konnte die arme jüdische Bevölkerung später, wenn auch mit Not und Mühe, ihr Leben fristen. Nach und nach begannen die Hungersnot und die Krankheiten zu verschwinden.

Ein Brief des Emir Faisul. „Lieber Herr Samuel! Ich bin sehr glücklich, daß Sie anläßlich der zweiten Wiederkehr der Balfourschen Erklärung die Gelegenheit benutzt haben, um das Mißverständnis zu zerstreuen, das durch die Veröffentlichung meines Interviews im „Jewish Chronicle" im letzten Monat entstanden war. Ich bin fest überzeugt, daß das gegenseitige Vertrauen zwischen uns und die völlige Übereinstimmung in unseren Gesichtspunkten, welches eine restlose Verständigung zwischen Dr. Weizmann und mir möglich gemacht hat, in der Zukunft ähnliche Mißverständnisse verhüten und zwischen uns die Harmonie erhalten wird, die für den Erfolg unserer gemeinsamen Sache so notwendig ist. Empfangen Sie, mein werter Sir, die Versicherung meiner größten Hochachtung. Faisul."

Wie von uns seinerzeit mitgeteilt, hatte Herbert Samuel bei der Ansprache, die er am 2. November 1919 auf dem Festmeeting im Londoner Opernhaus hielt, die Unterredungen erwähnt, die er mit dem Emir Faisul gehabt hatte. Samuel wies darauf hin, daß der Emir seine Zustimmung zu den zionistischen Vorschlägen ausdrücklich erklärt und seine Haltung diesbezüglich nicht geändert habe. Diese Erklärung wird von Emir Faisul in dem wiedergegebenen Brief wiederholt.

Feuilleton

Wanderlied der Kameraden

Der Jüdischen Rundschau ging folgendes „Wanderlied" des Zentralvereins-Wanderbundes, „Die Kameraden", zu, das so bezeichnend für den dort herrschenden Geist ist, daß auch wir wenigstens einen Auszug der Öffentlichkeit nicht vorbehalten wollen.

4. Und geht das Wandern los,
Dann ist es herrlich schön.
Wie ist es doch famos,
Durch die Natur zu gehn.
Vallerie, Vallera,
Am Sonntag auf der Fahrt.

6. Wir sind ja auch gut Freund
In unserem Verein.
Und der nur ist uns Feind,
Der Z i o n i s t will sein.
Vallerie, Vallera,
E r i s t k e i n b r a v e r M a n n.

8. Wie heißt denn der Verein, usw.

9. Merk dir den Namen gut,
Er heißt „Iska",
Der Gegner hörts voll Wut,
Denn Haß erfüllt ihn ja.
Vallerie, Vallera,
Weil „anti" wir ihm sind.

Früher war man der Meinung, „daß für die Jugend das Beste gerade gut genug sei". Aber über „Geschmäcker" läßt sich ja bekanntlich nicht streiten. — Wir fragen uns bloß, was das für eine Jugend sein muß, die ein derartiges Lied von widerwärtiger Gehässigkeit mit Begeisterung in den frischen Morgen schmettert. Oder wie es im Kopfe von „Jugendführern" aussieht, die so etwas der ihnen vertrauenden Jugend zu bieten verantwortungslos genug sind. G—.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Gesamtausschuß der Ostjuden in München. Am 7. d. M. sprach der Vorsitzende des Gesamtausschusses, Herr Jakob Reich, über die Aufgaben und Bedeutung der in Berlin stattfindenden 1. ostjüdischen Konferenz. Herr Reich befaßte sich eingehend mit der politischen Bedeutung dieser Tagung, die im Auslande nicht ohne Widerhall bleiben wird. Der Referent beleuchtete die in jüngster Zeit systematisch betriebene Hetze gegen die Ostjuden in Deutschland, wies auf die Verhältnisse in Bayern hin und zog den Novembererlaß des preußischen Ministers des Innern in den Kreis seiner Erörterungen. Den Bemühungen unserer Organisationen in Berlin sei es gelungen, ein weitgehendes Entgegenkommen der Zentralbehörden zu erwirken. Es verbietet sich zur Zeit und

bis auf weiteres trotz der Nöte der inländischen Bevölkerung aus völkerrechtlichen und aus Gründen der Menschlichkeit die im Lande bereits befindlichen Ostjuden, selbst wenn sie unter Umgehung der Grenzsperre und ohne Besitz der vorgeschriebenen Legitimationspapiere und der Einreiseerlaubnis zu sein, eingewandert sind, zwangsweise in ihre Heimat zurückzuweisen, weil sie dort nach Lage der Verhältnisse vielfach unmittelbarer Gefahr für Leib und Leben, jedenfalls aber der Bestrafung wegen Fahnenflucht und Wehrpflichtentziehung ausgesetzt wären. Der Erlaß, welcher ferner Ausweisbestimmungen gegen die politisch Verdächtigen und kriminell bestraften Ostjuden enthält, knüpft in gerechter Weise eine Duldung der ausländischen Juden nur an das Vorhandensein einer Unterkunft und einer nutzbringenden Beschäftigung. Redner will hoffen, daß auch die bayerische Regierung dem Gebote der Zeit folgend die völkerrechtlichen und rein menschlichen Grundsätze anerkennen wird. Der Referent befaßte sich ferner mit den kulturellen Aufgaben der Konferenz und entwickelte ein soziales Programm der in Deutschland vorhandenen und im Entstehen begriffenen ostjüdischen Organisationen. — Die Diskussionsredner befaßten sich mit der Notwendigkeit des Ausbaues der hiesigen Organisationen, woraufhin die seitens der hiesigen ostjüdischen Vereine in Vorschlag gebrachten Delegierten zur Konferenz einstimmig gewählt wurden. Die Vorstandschaft des Gesamtausschusses wurde ermächtigt, weitere Verhandlungen mit den auf der Versammlung vorgeschlagenen Delegierten zu pflegen. Dem Vorsitzenden des Gesamtausschusses, Herrn Jakob Reich, wurde für seine aufopferungsvolle und unermüdliche Arbeit seitens der Versammlung der Dank und die Anerkennung ausgesprochen.

Die Palästinawoche in Nürnberg. Zur Veranstaltung einer Palästinawoche, die in Nürnberg vom 14. bis 17. Dezember stattfand, haben sich die Zionist. Ortsgruppen, der neutrale jüdische Jugendverein sowie auch eine beträchtliche Zahl sonstiger zionistischer und nichtzionistischer Persönlichkeiten Nürnbergs, insbesondere Herr Rabbiner Dr. Freudenthal und der Präsident der Bnei-Brith-Loge, Herr Hugo Baermann, zusammengefunden. Das Erträgnis kommt zum Teil dem Palästinaaufbaufonds, zum Teil dem Palästinahilfswerk zu gute. Es ist seit langer Zeit das erstemal, daß Zionisten und Nichtzionisten sich hier unter prinzipieller Wahrung ihres Standpunktes zu einem gemeinsamen Werk zufammenfanden. Am Sonntag, den 14. Dezember, fand zunächst im Intimen Theater eine gut besuchte Matinee statt, in welcher Herr Juan Spivak vom hiesigen Stadttheater unter großem Beifall jüdische Volksweisen sang. Die Begleitung hatte Herr Kapellmeister Siegfried Fall vom hiesigen Stadttheater übernommen. Der instrumentale Teil der Veranstaltung bestand aus Cello- und Violinvorträgen hiesiger Künstler. In einem Nebensaal wurde gleichzeitig eine Ausstellung jüdischer Bücher und jüdischer Graphik veranstaltet, die beide großen Absatz fanden. Am Dienstag, den 16. Dezember, fand ein Vortragsabend im vollbesetzten, großen Saal des Luitpoldhauses statt. Herr Redakteur Karl Glaser sprach über „das jüdische Palästina", und Herr Rabbiner Dr. Heilbronn vom Standpunkt der nichtzionistischen deutschen Juden aus über „die deutschen Juden und Palästina". Beide Vorträge gipfelten darin, daß die deutschen Juden, welcher jüdischen Richtung sie auch angehören mögen, beim Wiederaufbau Palästinas mitwirken müssen. Auch neben dieser Veranstaltung ging eine Ausstellung von Büchern und Graphik einher. Den Abschluß der Palästinawoche bildete das sehr gelungene Kinderfest am Mittwoch Nachmittag, dem Vorabend von Chanukah. Die Kinder waren sehr zahlreich gekommen und hörten sich mit Jubel die verschiedenen Darbietungen an. Kinderlieder zur Laute fanden großen Beifall. Den Höhepunkt bildete aber neben dem Entzünden der Chanukkahlichter und dem Gesang des Moauszur das Puppentheater „David und Goliath", dessen Text von Herrn Karl Glaser verfaßt war. Die Haussammlungen, die im Anschluß an die öffentlichen Veranstaltungen nunmehr begonnen haben, weisen bereits ein günstiges Ergebnis auf. Dr. Nußbaum.

Ein jüdischer Liederabend. Der Kultursektion des „Gesamtausschusses" ist es gelungen, den bekannten Künstler Herrn Adolf Handzel für einen ostjüdischen Liederabend zu gewinnen. Herr Handzel wird Mittwoch, den 28. ds. Mts., im großen Konzertsaal „Museum" jüdische Lieder ernsten und heiteren Inhalts zum Vortrag bringen. Die Begleitung hat in liebenswürdiger Weise der in hiesigen Kreisen bestbekannte Komponist Herr Schalit übernommen. Näheres wird noch bekanntgegeben werden.

Haschachar. Beide Kurse finden von jetzt ab wieder Donnerstag statt. — Sonntag, den 25. Januar, Tagesfahrt ins Isartal. Treffpunkt wird noch bekannt gegeben.

Zionistische Ortsgruppe München. Die für Sonntag, den 18. d. M., angesagte Allgemeine jüdische Versammlung mit dem Thema „Zionismus, Antisemitismus und Zentral-Verein" mußte infolge des behördlichen Verbotes politischer Versammlungen auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Näheres wird wieder bekannt gegeben werden.

Bar Kochba München. Sportabteilung. Das Training für Sonntag, den 18. Januar ist folgend festgesetzt: Fußball: vormittag ab 10 Uhr auf dem Schyrenplatz. Leichtathletik: vormittag 10 Uhr im Jahn.

Am Donnerstag, den 22. Januar abends 7.30 Uhr findet im Hotel Roter Hahn eine ordentliche Mitgliederversammlung statt, zu der sämtliche Angehörige der Sportabteilung eingeladen werden. Die Wichtigkeit der Besprechungen verpflichten jedes Mitglied zu pünktlichem Erscheinen. Eine weitere Einladung durch Karten erfolgt nicht.

Die Sportleitung.

Spendenausweis

Nationalfonds-Telegramme sind wieder zu haben und werden bei dem gegenwärtigen Verbot von Gratulations-Telegrammen besonders zur Verwendung empfohlen. Zu haben bei Elisabeth Mahler, Baaderstraße 53/I.

Münchner Spenden-Ausweis.

Nationalfondsspenden: Gusti Barber grat. herzl. Ida Tennenbaum z. Verlob. 3.—; Verein Bikur Cholim grat. z. Vermählg. Jolles-Saposchnik 2.—; Willi Feuer u. Frau grat. z. Vermählg. Schwarzwald-Friedrich, Schindler-Lichtmann, Jolles-Saposchnik 5.—; desgl. Fam. Hohenberger 5.—; Teilertrag d. Versteigerung d. Benschen b. Barmizwah Siegfried Löwin ges. d. B. Wadler, J. Tannenzapf, J. Jolles 300.—; N. Engelberg u. Frau grat. Herrn Jolles z. Verm. s. Sohnes 2.—; der jüd. Frauenverein grat. z. Hochz. Jolles-Saposchnik, Schindler-Lichtmann, z. Verlobg. Tennenbaum-

Ertischeck, z. Brith-Milah bei Arnold Kohn u. z. silb. Hochz. Stiefelzieher 5.—; Fam. Laufer grat. z. Hochz. Jolles-Saposchnik 3.—; dieselbe z. Hochzeit Schindler-Lichtmann 2.—; Jakob Nußbaum grat. z. Verm. Jolles-Saposchnik, Schindler-Lichtmann, Frl. Tennenbaum z. Verl. u. Isidor Stiefelzieher z. silb. Hochz. 5.—; ges. d. L. Spielmann b. Hochz., Jolles-Saposchnik 200.—; Hochz. Brym d. Verst. d. Benschen 300.—; Fam. Stiefelzieher grat. z. Verm. Jolles-Saposchnik, Schindler-Lichtmann u. nachträgl. Frl. Sachsenhaus z. Verl. 5.—; Fam. Wainschel grat. herzl. Isidor Stiefelzieher u. Frau z. silb. Hochz., z. Verm. Jolles-Saposchnik, Schindler-Lichtmann 5.—; Fam. Hebenstreit grat. z. Hochz. Jolles, Schindler, Schwarzwald u. z. Brith Milah Kohn 5.—; Helene Hanna Cohn grat. Arn. Kohn u. Frau z. Sohn 2.—; Fam. D. Horn grat. z. Verl. Heller-Mechlowitz 2.—; Fam. M. Glücklich desgl. 2.—.

Gold. Buch Raphael Hirsch Grünbaum: Rupin aus bes. Anlaß 100.—.

Gold. Buch Haschchar: Henny u. Jakob Reich grat. Erna Heller, J. Lichtenauer u. Dr. Ambrunn z. Verlob., Arnold Kohn u. Frau z. Sohn, Herrn Jolles z. Verm. 10.—; der Haschachar grat. s. 1. B. Sch. Erna Heller z. Verl. 10.—.

Menachem Jossef Kohn-Garten: Jakob Blum 1 B. 10.—; Herr u. Frau B. Hohenberger sagen ihr. jungen Freunden Arnold u. Laura Kohn z. Geburt i. Sohnes herzl. Masel tof 10.—.

Erich Wolffenstein s. A. Garten: El. Mahler dankt Fam. Freud. Berlin u. d. Messingwerkern f. Gastfreundsch., grüßt dieselben u. Rosl Hilb u. i. Gäste 1 B. 10.—; J. St. Kadimah dankt Herrn Dr. Krojanker f. d. ihm gewidm. Zeit, Etienne Basch f. s. Interesse a. d. Gedeihen d. Vereins je 1 B. 20.—.

Paula Minikes s. A. Garten: Josef Cheikowsky u. Frau 2 B. 20.—.

Jakob u. Minna Stahl-Beuthen-Garten: Jüd. Studentinnenverein Kadimah sagt s. l. Dr. Stahl Lebewohl u. dankt ihm für alles 1 B. 10.—.

Lisl Koronczyk s. A. Garten: ges. von Jos. Cheikowsky b. d. Barmizwah Siegfried Löwin: J. Löwin u. Frau 2 B.; A. Gidalewitsch u. Fr. 3 B.; M. Fleischer u. Fr. 2 B.; A. Fleischer u. Fr. 2 B.; A. Wegner u. Fr. 2 B.; B. Wadler u. Fr. 1 B.; Jul. Koronczyk 2 B.; Frau Orljansky 2 B.; Frau Kalmus f. ihr. gef. Sohn 2 B.; Frau Gostinsky 1 B.; Herr B. Koch f. s. gef. Sohn 1 B.; Frau Jos. Koronczyk 1 B.; Frau Karpelowsky 1 B.; N. Jolles u. Frau 1 B.; Frau Rojewsky 1 B.; J. Saposchnik 2 B.; der Barmizwah Siegfried Löwin 1 B.; Jul. Löwin 1 B.; Frl. Eiba u. Herr Ebbe 1 B.; Jos. Orljansky 1 B.; Schwestern Koronczyk 5 B.; Paul Koronczyk u. Fr. 5 B.; Theodor u. Jakob Koronzcyk 4 B.; J. Tannenzapf u. Fr. 1 B.; Jos. Cheikowsky u. Fr. 2 B. 47 B. 470.—.

Gesamtausschuß d. Ostjuden Münchens: A. u. Bl. spenden d. P. 500.—; Schochor, Schönfeldstr. 20.—; Sammlg. b. Barmizwah J. Löwin 600.—; anl. Vergl. Dr. L. J. Frisch 200.—; M. Kohn 25.—; L. Spielmann 5.—; M. Orloff 5.—; J. Sommerfeld 50.—; O. Rosner 50.—; Schrauber Verlob. Schmickler 200.—; Orloff 50.—; Schorr 10.—; J. Lang 10.—; Verlob. Heller-Mechlowitz 50.—; Jakob Reich anl. Hochzeit Jolles-Saposchnik 10.—; Z. Hönig 5.—; Schindler-Lichtmann 10.—; Tuschijah 10.—; Kupfer 10.—; Iram 5.—; Helfgott jr. 10.—; Jos. Helfgott 5.—; Schmickler 20.—; Boslec 5.—; W. Engel u. Frau grat. z. Verlobg. Ertischeck 10.—.

Talmud-Thora: Hochz. Schwarzwald-Friedrich Erlös aus Mischeberach, davon 100.— Mitgliedsbeitrag v. Herrn Friedrich, 350.—; Hochz. Lichtmann-Schindler 268.50; Extraspende d. Hrn. Subitzki 50.—; Brith milah Arnold Kohn, Extraspende des Herrn Feuer 50.—; Teilertrag d. Benschens b. Barmizwah Siegfr. Löwin 600.—; Jos. Cheikowsky f. Brosch. d. Einweihungsfeier 50.—; A. Strumpf nebst Kinder grat. Fam. Tennenbaum herzl. z. Verlob. ihr. jüng. Tocht. Ida 5.—; Mosche Königsberg u. Fr. wünschen Ida Tennenbaum ein herzl. Masel tof z. Verlob. 3.—.

Außerdem wurden gesp.: für Bikur-Cholim 500.— Teilertrag der Versteigerung des Benschens b. Barmizwah Siegfried Löwin, für den Frauenverein 10.— von W. Engel u. Fr. anl. d. Verlob. Tennenbaum-Ertischeck. f. d. Aktion Wiener Kinder 300.— dch. Tischgesellsch. Cheikowsky, M. Goldmann, M. Orloff, N. Halberstadt, S. Orloff, J. Minikes, Pumpian und J. Tannenzapf, für den Turnhallenfonds 200.— ges. dch. L. Spielmann bei Hochzeit Brym.

Geschäfts-Echo

Börsenbericht vom 6.—12. Januar 1920. Die nun endlich zur Tatsache gewordene Ratifikation des Friedens warf an der Börse bereits vergangene Woche ihre Schatten, wenn man so sagen soll, denn eigentlich versetzte sie das Publikum in eine sonnige Stimmung, was in dauernd steigenden Kursen zum Ausdruck kam, denn man erwartete von der endgültigen Erledigung des Weltkrieges eine Hebung der Valuta. Wenn dieser Fall nun nicht in dem Maße eingetreten ist, so liegen hier andere Gründe vor, die man in tieferen Winkeln unseres Wirtschaftslebens zu suchen hat. Das deutsche arbeitende Volk muß sich erst darauf besinnen, daß wir zur Hebung der Valuta effektive Werte schaffen müssen, die wir nur durch angestrengte Tätigkeit aller Kreise erzielen können. Demzufolge machte sich bei dem Aufstieg doch wieder schwankende Tendenz bemerkbar, die insbesondere bei den Auslands- und Valutawerten zu beobachten war. Der gestrige Tag brachte jedoch auch hier eine festere Tendenz und vor allem waren es Schantung, die sehr fest waren, wohl auf die am 14. ds. stattfindende G.-V., in welcher angeblich günstige Mitteilungen erfolgen sollen. Der deutsche Markt war allmählich steigend. Einige Werte zeigten bedeutend höhere Kurse, so Zellstoff-Waldhoff, die sprunghaft in die Höhe gingen. Auch Kaliwerte konnten bedeutend nach oben tangieren, so besonders Heldburg und Westeregeln. Montanwerte waren ebenfalls gesucht, so Deutsch-Luxemburger, Lothringer, Gelsenkirchener, während Phönix nicht gleichen Schritt hielten. Schiffahrtswerte gingen tageweise in Hausse, um schließlich zu stagnieren. Banken waren schwankend. Lombarden gingen auf Wien stark in die Höhe. Auf den Anleihemarkt übte die Ratifikation zunächst noch kaum einen merklichen Einfluß, nur ältere Staatswerte hatten einiges Interesse bei leicht schwankendem Kurs. Mitgeteilt von Leo Otto Hampp Bankgeschäft, München, Kaufingerstraße 11/I. Tel. 2283.

Für die anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen unseren Bekannten, Freunden und Chawejrim le deo herzlichen Dank und spenden 25 Mark für die Kultur-Sektion des Gesamt-Ausschusses.

LESER SCHINDLER und FRAU.

Gönner

der THALMUD-THORA bitten wir, uns Grammatik-Bücher von Japhet, auch käuflich, zu überlassen, da selbe gegenwärtig vergriffen sind.

Die Unterrichtsleitung der „Talmud-Thora".

Die Äußerungen gegen Herrn **SELIG ORLJANSKY** nimmt die Firma **SAPOSCHNIK** mit Bedauern zurück.

Gesamtausschuß der Ostjuden in München
Kultursektion

Voranzeige. Voranzeige.

Jidischer Liederabend

des Konzertsängers Adolf Handzel
im Konzertsaal „Museum"
am 28. Januar
1920

Am
Klavier:
Komponist Schalit

Eintrittskarten à 7, 5 und 3 Mk. erhältlich im Süddeutschen Konzertbüro und Büro des Gesamtausschusses Hans Sachsstr. 8, Mittelb. Part.

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.